



Wenige Freunde, aber viele Feinde. So stellt sich das Leben für Krähen, Raben, Elstern und Co dar. Seit Jahrhunderten als Totenvogel verfolgt und bejagt, stellt man ihnen heute mit dem Argument nach, zu viele junge Hasen zu töten und Gelege von Rebhühnern, Fasanen und Singvögeln auszunehmen. Als Krähenplage und Raubzeug tituliert, wird die Reduzierung der intelligenten Vögel gefordert. Doch wie so oft zeigt ein genauerer Blick auf die Fakten ein erstaunlich anderes Bild der krächzenden Singvögel.

Von den Arten, die bei uns landläufig als Krähen und/oder Raben zusammengefasst werden, ist die größte der **Kolkrahe**, der „Rabe“ (Wilhelm Busch) schlechthin, der die Größe eines Busards erreichen kann.

Seine Kleinausgabe ist die schwarze **Rabenkrähe**, die „Krähe“ im landläufigen Sinn. Vielerorts trifft man auch auf ihre Zwillingart, die grau-schwarze **Nebelkrähe**. Beide werden auch als Aaskrähe bezeichnet.

Die **Saatkrähe** ist der Rabenkrähe sehr ähnlich, unterscheidet sich von ihr vor allem durch den längeren Schnabel und einen hellgrauen Schnabelansatz. Leichter zu erkennen ist die kleine schwarze **Dohle** mit ihrem silbergrauen Kopfgefieder sowie die etwas größere **Alpendohle** mit dem auffällig gelben Schnabel und den roten Beinen. Und wer kennt nicht die **Elster** mit ihrem schwarz-weißen Gefieder oder den **Eichelhäher**?

Im Visier der Jäger liegen jedoch nicht die Dohlen, sondern auf Raben-, Nebel- und Saatkrähen, Kolkrahen und Elstern haben sie ihr Auge geworfen. Dabei sollten diese Arten eigentlich alle gemäß der Europäischen Vogelschutzrichtlinie geschützt sein. Sogar auf den Kolkrahen, der bei uns ein Jahrhundert lang vom Aussterben bedroht war, wächst der (politische) Druck der Jäger und der Schafzüchter zur Wiedereinführung einer Bejagung – Argument: siehe oben.

Inzwischen gibt es viele Forschungsergebnisse und langjährige Untersuchungen über die Folgen der Bejagung. Die vielleicht wichtigste wurde im westdeutschen Saarland in den 1990er Jahren durchgeführt. Dort wurden im Einvernehmen mit der Naturschutzbehörde



Langjährige Studien zeigten, dass die massive Krähenvogelbejagung in Deutschland zu keiner Zunahme von Niederwild oder Singvögeln führte.

sechs Jahre lang auf einem 600 ha großen Gebiet sämtliche so genannte Beutegreifer, also die dem „Raubwild“ zugerechneten Füchse, Marder, Dachs, Hermelin, Wiesel etc. und das „Raubzeug“, die Krähen, Elstern und Eichelhäher, möglichst vollständig abgeschossen oder gefangen.

Das Ergebnis fiel ernüchternd für die Jagd und überraschend für den Naturschutz aus: Weder das Niederwild, noch die Singvögel nahmen zu. Als ungleich wirksamerer Regulierungsfaktor erwies sich die Witterung. Trockenwarme Frühsommer kamen sowohl Niederwild, als auch Singvögeln zugute. Nasskalte Witterung in der Fortpflanzungszeit verursachte entscheidende Verluste.

Als unerwartete Folgen der Bejagung stellten sich aber Verhaltensänderungen bei den Krähen heraus. Sie verlagerten ihre Reviere in die Städte. Und noch eine interessante Beobachtung konnte man machen: Oft trifft die Bejagung Brutpaare, die durch die Jungenaufzucht an ihr Revier gebunden sind. Überlebende schließen sich zu Gruppen von „Nichtbrütern“ zusammen, fliegen dorthin, wo sie nach Nahrung suchen und zumindest eine Zeit lang Verfolgung vermeiden können. Sie müssen nicht für die Jungen nach Insekten suchen, sondern holen sich das, was ihnen zusagt: Vogeleier, Nestlinge, Junghasen etc. Somit erhöht die Bejagung eher die Verluste an den „zu schützenden“ Arten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Newsletter Naturschutzbund Österreich](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [024](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Newsletter Naturschutzbund Österreich 24 1](#)